

Bierstädter Zeitung

Anzeiger für das blaue Ländchen

Amtsblatt

Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich

Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Bezugspreis monatlich 70 Pfg., durch die Post vierteljährlich 2.10 Mk. und Bestellgeld.

Umfassend die Ortschaften:

Muringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Viedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungsliste unter 1110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt.

Nr. 135.

Samstag den 16. November 1918.

18. Jahrgang.

Wie steht's an der Front?

Soldatenräte an der Front.

Die aus dem Großen Hauptquartier zurückgekehrten Vertreter des Kölner Arbeiter- und Soldatenrates erklärten: Hindenburg hält es für seine Pflicht, auf seinem Posten zu bleiben, bis das Heer in seine Heimat zurückgeführt ist. Die vielfach erörterte Frage, wann die feindliche Besetzung in den Rheinbesetzungen zu erwarten sei, wird von der Obersten Heeresleitung auf das bestimmteste dahin beantwortet, daß mindestens 31 Tage vergehen werden. Die Kölner Vertreter haben sich auch mit dem Soldatenrat im Großen Hauptquartier ausgesprochen.

Die Oberste Heeresleitung gab die Erklärung ab, daß die Kölner Revolution am vergangenen Freitag von unabsehbarer Bedeutung gewesen sei. Die Oberste Heeresleitung und der deutsche Kronprinz haben sich durch Fernsprecher fortgesetzt über die Umwälzung im Volk und den Zusammenbruch der Kölner Garnison unterrichten lassen. Auf Grund der Kölner Vorgänge wurden im Großen Hauptquartier außerordentlich weittragende Beschlüsse gefaßt und auf Anregung des Großen Hauptquartiers sofort in der Etappe und an der Front Soldatenräte nach Kölner Muster gebildet. Dadurch wurde eine ungeheure Katastrophe verhindert.

Der Heimtransport der Westfront.

Ist die größte verkehrstechnische Aufgabe, die bisher überhaupt auf der Welt zu lösen gewesen ist. Man hat angenommen, daß 5 Millionen Soldaten aus dem Rheinland und aus dem Saarland zurückgeführt werden müssen, die in Belgien noch noch zwei Tagesmärsche hinter Brüssel und in Frankreich der deutschen Grenze ebensofern liegen. Für den Abtransport kommen nur in Betracht, so- bald die Sperrung der holländisch-belgischen Grenze nicht aufgehoben wird, die Straße über Belgien-Namen-Nord-Malmedy-Düsseldorf oder Duisburg, die über Brüssel-Namen-Düren-Köln oder Düsseldorf, dann die neuen Kriegsbahnen von Südbelgien zur Eifel und von da über Köln die Eifelbahn nach Trier, die Rheinbahn nach Bielefeld und die Pfälzer Bahnen. Die südliche Front im Elsaß wird nach Baden herübergeführt werden. Insgesamt ist mit 7-8 Rheinrädern zu rechnen. Ein Zug, überladen mit 25 Wagen, faßt nicht mehr als 1000 Mann. Er braucht für und zurück von der Front nach Mitteldeutschland, 4 Tage, allermindestens, kann also in circa 14 Tagen vieleck. 7000 Mann herbeiführen. Eine Million Soldaten beansprucht somit mindestens 250 solcher Züge, 5 Millionen, unter Zuzurechnung der Bagage usw. mindestens 2500 Züge, die unausgesetzt unterwegs sein müssen. Das macht 100 Züge in beiden Richtungen für jede Rheinstraße. 200 Züge, in der Stunde zehn, für jedes Gleisfeld also 5, alle zwölf Minuten ohne Unterbrechung ein Zug.

Die Rückkehr aus Budapest.

Nach einer Meldung des deutschen Le- und Bindungs-offiziers in Budapest hat die ungarische Regierung der ersten Armee und der Armee Madenien je sechs Züge täglich zum Abtransport zur Verfügung gestellt.

Die Demobilmachung.

Arbeiter sollen möglichst wieder eingestellt werden.

Das neue Amt für die Ueberführung der Soldaten ins gewerbliche Leben erläßt einen Aufruf, worin es heißt:

Die bisherigen Beschlagnahmen von Rohstoffen müssen zunächst beendigt werden. Keine Beschlagnahme durch Arbeiter- und Soldatenräte dürfen nicht stattfinden, sonst ist Verwirrung unvermeidlich und der Arbeiter kann nicht arbeiten.

In der Landwirtschaft sind alle Besitzer verpflichtet und bereit, ihre früheren Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellten wieder aufzunehmen, ebenso in gewerblichen Betrieben, Industrie und Handwerk, soweit Rohstoffe und Betriebsmittel vorhanden sind. Wo die Aufnahme unmöglich ist, werden die Demobilmachungsorgane durch Hilfsarbeiten helfen.

Wer arbeiten will, soll Arbeit und auskömmlichen Lohn erhalten. Für alle, die keinen Erwerb finden, wird der Staat sorgen, die nötigen Geldmittel werden zur Verfügung gestellt werden. Die Erwerbslosenfürsorge ist gesichert.

Nur bei ungestörter Arbeit der Demobilmachungsorgane kann es gelingen, allen Heimkehrenden und in der Rüstungsindustrie nicht mehr zu beschäftigenden Arbeitern, Arbeiterinnen und Angestellten Arbeit zu schaffen. Die werktätige Arbeit aller aber ist die Voraussetzung jeder neuen politischen und sozialen Organisation des Volkes. Wer die ordentliche Beschaf-

fung von Arbeit führt, wer die ruhige Demobilisation hindert, wer die Arbeitsverbindung zwischen Front und Heimat untergräbt, veründigt sich deshalb aufs Schwerste am Volke. Jeder folge daher in Ruhe und Ordnung den notwendigen Demobilisationsvorschriften.

Von der polnischen Grenze.

Aufregende Gerüchte. Einseitigen übertrieben.

Der Posener Arbeiter- und Soldatenrat erläßt folgende Bekanntmachung:

„Das Gerücht, daß polnische Legionäre auf dem Anmarsch auf Posen sein sollen, beunruhigt die Bevölkerung. Der Arbeiter- und Soldatenrat hat sofort eine Kommission, der sich unter Führung des Abgeordneten Dr. Seyda die Vertreter der polnischen Reichstags- und Landtagsfraktion angeschlossen haben, nach der Landesgrenze abgesandt. Die polnischen Abgeordneten erklärten, daß sie es auf keinen Fall zu einem Zusammenstoß mit den deutschen Soldaten kommen lassen werden.“

Der Arbeiter- und Soldatenrat erklärt, daß eine Gefahr für die Bevölkerung Posens gänzlich ausgeschlossen ist. Die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung ist gewährleistet, die Bildung einer Bürgerwehr, bestehend aus allen Kreisen der Bevölkerung, ist beschlossen. Wir ersuchen alle Bevölkerungsklassen, Ruhe und Ordnung zu bewahren. Jeder gehe seiner gewohnten Arbeit nach. Ausschreitungen werden schwer bestraft.

Auch in Deutchen verbreitete sich wie in ganz Oberschlesien das Gerücht, daß eine mehrenköpfige polnische Bande fegend und plündernd auf dem Wege nach Oberschlesien sei und die Grenze bereits überschritten habe. Diese Gerüchte schienen noch bestätigt zu werden durch die Warnung der Militär-Ärmannschaften und die Aufforderung an Zivilpersonen sich sofort in der Kaserne zum Schutze der Grenze einzufinden. Eine ungeheure Panik ergriff die Bevölkerung. Alles machte sich bereit, die Stadt zu verlassen. Wie wir von zufälliger Stelle erfahren, waren die Gerüchte übertrieben. Dessen ungeachtet aber wurde zum Schutze der Grenze vor etwaigen Einfällen solcher Banden eine starke Grenzbe- wachung aufgestellt, so daß vorläufig eine Gefahr nicht mehr besteht, zumal auch aus anderen Garnisonen Hilfe erbeten worden ist.

Die „Kattowitzer Zeitung“ schreibt: Die Meldungen über das Eindringen polnischer Räuberbanden in Oberschlesien entbehren der Grundlage. Es erscheint ausgeschlossen, daß bolschewistische Räuberbanden über die Grenze kommen.

Das Tebacle im Osten

Spitt sich zu. Die Polen sind den Beweis für die Kraftvolle Einrichtung eines Ordnungsstaates in Warschau schuldig geblieben. Dort greifen Elemente nach der unumschränkten Herrschaft, die nicht an die nationalen polnischen Ideen, sondern an die Lehren des Bolschewismus denken, dessen Rotgardisten über die polnischen Grenzen bringen. Der Mangel eigener polnischer Truppen, zu dem vom deutschen Gouvernement wiederholt aufgefordert wurde, rächt sich jetzt. Die Polen müssen jetzt unter erswerenden Umständen um Leib und Leben kämpfen, denn auch im Innern ihres Landes sind räuberische Banden, die auf Raub ausgehen. Dazu kommt, daß in den benachbarten österrheinischen Grenzgebieten alles drunter und drüber geht. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß sich hier Tschechen, Polen, Ruthenen, Rumänen, Magyaren gegenseitig in die Haare geraten, und viel Unheil entsteht, bis die Ordnung wieder obenauf kommt. Man kann hier mit vollem Recht sagen: Sie haben es nicht anders gewollt!

Sozialistischer Putschversuch in Wien.

Sturmjahren vor dem Wiener Parlament.

Die Sitzung der Nationalversammlung, in der Deutsch-Österreich als Republik und Bestandteil der deutschen Republik erklärt wurde, erlitt eine tumultuöse Unterbrechung durch einen Putschversuch der Roten Garde.

Als nach dem Staatsakt der Ausrufung rot-weiß-roter Fahnen an den beiden Riesenmasten vor dem Parlament aufgezogen werden sollten und Heilrufe ertönten, setzte plötzlich ein unbeschreiblicher Tumult ein. Der Ordnungsdienst wurde durchbrochen. Mehrere Hundert Arbeiter und auch Soldaten stürzten vor, zerrissen die deutsch-österreichische Flagge in Fetzen, und der rote Wimpel wurde gehißt. Zugleich erkletterte ein Jüngling mit Todesverachtung die Statue der Pallas Athene und band eine große rote Fahne fest. Rote Gardisten sind vorgeedrungen und schrien: Nieder mit der bürgerlichen Regierung! Hoch der Kommunismus! Erst als Präsident Seitz vortritt, verstummt das Geschrei, und man hört

keine Worte: „Umringt von Feinden, erklämpft sich das deutsche Volk seine Freiheit.“

Um 1/5 Uhr stürmten rote Gardisten und Arbeiter das Parlament mit Gewehr- und Faustschüssen. Fenster und Türen wurden zertrümmert. Rote Gardisten drangen in die Halle ein und feuerten blindlings ihre scharfen Schüsse in die einzelnen Gänge hinein. Sie drangen nach dem Herrenhaussaal vor, wo sich die deutsch-österreichische Nationalversammlung zur Beratung zusammengefunden hat, und trieben diese auseinander. Gegen 5 Uhr ist wieder Ruhe eingetreten. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

Um 1/6 Uhr erschienen eine Anzahl Rotgardisten mit aufgeschlagenem Bajonett und mit einem Maschinengewehr, begleitet auch von einigen Frauen, in dem Gebäude der „Neuen Freien Presse“ und nahmen von dem Zeitungshaus Besitz. Zwei Stunden später gaben sie bereits ein Extrablatt heraus. Sie fordern die sozialistische Republik.

Ist der Kronprinz in Holland?

Dienstag nachmittag 2 Uhr meldeten sich an der Grenze in End Bronhoven drei Automobile an, in denen sich fünf deutsche Offiziere befanden. Sie wurden durch einen holländischen Leutnant interniert.

Einer der Offiziere war nach einer Maastrichter Meldung der frühere deutsche Kronprinz. Bei Abgabe der Waffen mußte die Gesellschaft auf die Ankunft des Garnisonkommandanten von Maastricht und des Divisionskommandanten der Gendarmerie warten, die den Kronprinzen nach dem Gouvernementsgebäude begleiteten. In Abwesenheit des Kommissars der Königin wurde der frühere Kronprinz von einem Sekretär empfangen. Er bleibt mit seinen Begleitern Dienstag nacht in dem Gouvernementsgebäude, vor dem Postamt Wache hält, und wartet dort die Entscheidung über sein Verbleiben in Holland aus dem Haag ab.

In Begleitung des früheren Kronprinzen befinden sich Major von Müldner, Rittmeister Kobeltz, ein Wagenmeister, ein Kammerdiener, zwei Burken und drei Schaffere. Der Kronprinz kam von Spa, wo er sich von seinen Truppen verabschiedete und auf Umwegen nach Holland fuhr.

Die Niederländische Telegr.-Agentur meldet hierzu: Der Exkaiser ist von keinem Mitglied seiner Familie begleitet, sondern ausschließlich von Offizieren seiner Umgebung, von denen einige im Schloß Wohnung genommen haben.

Aus zuverlässiger Quelle versichert, daß der Exkaiser vorläufig hier bleiben wird.

In der holländischen Kammer

wurde auf Ersuchen des revolutionären Sozialisten Wyntkoop beschlossen, gleichzeitig über den Aufenthalt des früheren deutschen Kaisers in Holland und über die revolutionäre Stimmung in Holland im allgemeinen zu verhandeln.

Neue Gesetze der Republik.

Die ersten Proben ohne Parlament.

Der Rat der Volksbeauftragten veröffentlicht folgenden Aufruf:

„An das deutsche Volk! Die aus der Revolution hervorgegangene Regierung, deren politische Leitung rein sozialistisch ist, setzt sich die Aufgabe, das sozialistische Programm zu verwirklichen. Sie verordnet schon jetzt mit Gesetzeskraft folgendes:

1. Der Belagerungszustand wird aufgehoben.
2. Das Vereins- und Versammlungsrecht unterliegt keiner Beschränkung, auch nicht für Beamte und Staatsarbeiter.
3. Eine Zensur findet nicht statt. Die Theaterzensur wird aufgehoben.
4. Meinungsäußerung in Wort und Schrift ist frei.
5. Die Freiheit der Religionsübung wird gewährleistet. Niemand darf zu einer religiösen Handlung gezwungen werden.
6. Für alle politischen Straftaten wird Amnestie gewährt. Die wegen solcher Straftaten anhängigen Verfahren werden niedergeschlagen.
7. Das Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst wird aufgehoben, mit Ausnahme der sich auf die Schlichtung von Streitigkeiten beziehenden Bestimmungen.
8. Die Gefindeordnungen werden außer Kraft gesetzt, ebenso die Ausnahmegeetze gegen die Landarbeiter.
9. Die im Beginn des Krieges aufgehobenen Arbeiter-Schutzbestimmungen werden hiermit wieder in Kraft gesetzt.

Der Nacht-Studententag. — Für alle Wahlen gleiches Wahlrecht.

Der Aufruf zeigt dann das Programm der neuen Regierung für die nächste Zeit.

Letzter sozialpolitische Verordnungen werden binnen kurzem veröffentlicht werden. Spätestens am 1. Januar 1919 wird der acht ständige Maximalarbeitsstag in Kraft treten. Die Regierung wird alles tun, um für ausreichende Arbeitsgelegenheit zu sorgen. Eine Verordnung über die Unterbringung von Erwerbslosen ist fertiggestellt. Sie verteilt die Kosten auf Reich, Staat und Gemeinde.

Auf dem Gebiete der Krankenversicherung wird die Versicherungspflicht über die bisherige Grenze von 2500 Mark ausgedehnt werden.

Die Wohnungsnot wird durch Bereitstellung von Wohnungen bekämpft werden.

Auf die Sicherung einer geregelten Volksernährung wird hingearbeitet werden.

Die Regierung wird die geordnete Produktion aufrechterhalten, das Eigentum gegen Eingriffe Private sowie die Freiheit und Sicherheit der Person schützen.

Alle Wahlen zu öffentlichen Körperschaften sind fortan nach dem gleichen, geheimen, direkten, allgemeinen Wahlrecht auf Grund des proportionalen Wahlsystems für alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen zu vollziehen.

Auch für die konstituierende Versammlung, über die nähere Bestimmung noch erfolgen wird, gilt dieses Wahlrecht.

Bavern und Revolution.

Mittel zur Sicherung der Volksernährung.

Unter der Überschrift: „Bildet unverzüglich Bauernräte“ wendet sich die neue Regierung an die Landbevölkerung mit folgendem Aufruf:

Wie verhält sich die Landbevölkerung?

Die neue deutsche Reichsregierung ruft hiermit alle Schichten der ländlichen Bevölkerung ohne Unterschied der Parteirichtung auf zu gemeinsamer freiwilliger Bildung von Bauernräten, um die Volksernährung, die Ruhe und Ordnung auf dem Lande sowie die ungehinderte Fortführung der ländlichen Betriebe sicherzustellen.

Die Reichsregierung hat den Wunsch, die staatlichen Eingriffe zur Sicherung der Volksernährung auf das absolut Notwendige zu beschränken, in der Erkenntnis, daß Freiwilligkeit und Selbstverwaltung schneller und besser zum Ziele führen als die beste bürokratische Organisation. Je mehr die ländliche Bevölkerung durch freiwillige, selbstgeschaffene Orts- und Gemeindegremien dazu beiträgt, daß schnell und fortlaufend die erforderlichen Lebensmittel zur Sicherung der Volksernährung bereitgestellt werden, desto weniger wird es zu zwangswise Eingriffen kommen.

Die ländliche Bevölkerung hat es also selber in der Hand, dies auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Die ländliche Bevölkerung kann versichert sein, daß die Reichsregierung sie nachdrücklich schützen wird vor allen willkürlichen Eingriffen Unberechtigter, in ihre Eigentums- und Produktionsverhältnisse. Wenn der Hunger niemanden aus der Stadt auf das Land treibt, und die von der Front zurückflutenden Soldatenmassen regelrecht verpflegt werden können, wird es solcher Schutzmaßnahmen gar nicht bedürfen. Deshalb ist die freiwillige Vorsehung der erforderlichen Lebensmittelmengen das sicherste Schutzmittel vor Entehrungen der Ruhe und Ordnung auf dem Lande und garantiert auch am besten den ungehinderten Fortgang der ländlichen Betriebe. Dieser Zusammenhänge müge die ländliche Bevölkerung sich bewußt sein, und alles tun, was in ihren Kräften steht, das deutsche Volk in dieser schweren Zeit vor dem Verhungern zu schützen. Niemand wird Unbilliges von ihr verlangen und sie verantwortlich machen, wenn Transportschwierigkeiten oder andere Umstände Störungen in der Versorgung der Bevölkerung verursachen, aber im eigenen Interesse und in dem der Volksgemeinschaft muß die Landbevölkerung jetzt ohne jeden Verzug die freiwillige Organisation von Bauernräten in die Hand nehmen.

Erfreulicherweise haben die beruflichen Organisationen der deutschen Landwirtschaft sich bereits mit einem solchen Vorschlag an die landwirtschaftlichen Körperschaften Deutschlands gewendet und sich mit der neuen Reichsregierung darüber verständigt.

Wagt gut es schnell zu handeln, jede Passivität ausschalten und in freiwilliger gemeinsamer Zusammenarbeit der Bauernräte aus dem Lande mit dem Kriegsernährungsamt und den Arbeiter- und Soldatenräten in den Städten alle Gefahren abzuwenden, die eine akute Hungersnot über den einzelnen und über die Volksgemeinschaft heraufbeschwören muß.

Das Ergebnis der Kriegsanleihe.

10 Milliarden 337 Millionen.

Das Ergebnis der 2. Kriegsanleihe beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen ohne die zum Umtausch gelangten älteren Kriegsanleihen

10 Milliarden 337 Millionen Mark. Teilanzeigen stehen noch aus, so daß sich der Gesamtbetrag noch etwas erhöhen dürfte.

Im Hinblick auf die schwierigen Verhältnisse, unter denen die Kriegsanleihe aufgelegt wurde, muß dieses Ergebnis, wenngleich es an die Resultate der vorangegangenen Anleihen erklärlicherweise nicht heranreicht, doch als höchst befriedigend bezeichnet werden.

Die bisherigen Anleihen verteilen sich in folgender Weise:

1. Kriegsanleihe	4 480 Millionen Mark,
2. „	9 106 „
3. „	12 100 „
4. „	10 768 „
5. „	10 699 „
6. „	13 122 „
7. „	12 625 „
8. „	14 550 „

Politische Rundschau.

— Berlin, 13. November 1918.

— Wie wir hören, hat sich auch im Kriegsministerium ein Soldatenrat gebildet.

— Der Tiroler Nationalrat erklärte sich für die republikanische Staatsform.

— Nach den Innsbrucker Nachrichten erklärte der italienische Kommandant in Bozen, Italien habe nicht die Absicht, Bozen zu behalten und dem italienischen Staat einzuverleiben.

— Einen Aufruf an die Akademiker erlassen führende Mitglieder aller akademischen Organisationen:

„In Gemeinschaft mit allen Volksgenossen sind die deutschen Akademiker davon durchdrungen, daß unser Volk zusammenstehen muß zur Erhaltung des deutschen Kulturlebens und zur Fortführung unserer Wirtschaft und der Volksernährung. Ohne Mitarbeit der geistigen Berufe ist die Erreichung dieser Ziele unmöglich. Wir fordern daher unsere Kommilitonen, Studenten und Altakademiker, Kriegsteilnehmer und Nichtkriegsteilnehmer, Kriegsbeschädigte und Nichtkriegsbeschädigte, Offiziere und Soldaten auf, sich den bestehenden Organisationen zur Aufrechterhaltung der Freiheit und Ordnung sofort mit allen Kräften zur Verfügung zu stellen. Damit die Mitarbeit praktischen Erfolgs habe, ist bei der Demobilisierung und beim Wiederaufbau des Wirtschafts- und Staatslebens den Arbeitern geistiger Berufe eine angemessene Vertretung bei den die Verwaltung regelnden Körperschaften zu sichern. Fürsorgemaßnahmen für Akademiker, die durch die Demobilisierung notwendig werden, sind im Werke. Die Kriegsbeschädigtenfürsorge bleibt in den Händen des Akademischen Hilfsbundes.“

— Hamburgs Staatsverfassung aufgehoben. Der Hamburgische Soldaten- und Arbeitererrat hat folgende Bekanntmachung erlassen: Senat und Bürgerschaft sind aufgehoben. Das Hamburgische Staatsgebiet bildet fortan einen Bestandteil der Deutschen Volksrepublik.

— Die Aufhebung der Gefindeordnung. Der Rat der Volksbeauftragten hat mit Gesetzeskraft verkündet, daß die Gefindeordnung und die Ausnahmegeetze gegen die Landarbeiter außer Kraft gesetzt werden. Damit fällt für Preußen vor allem die preussische

Gefindeordnung vom 18. November 1910 weg. Es war unter Sozialpolitikern aller Richtungen schon lange kein Streit mehr darüber, daß diese Gefindeordnung gründlich der Abänderung bedurfte. Unter den Bestimmungen der Gefindeordnung, die mit unseren heutigen Empfinden in Widerspruch stehen, ist der § 77 hervorzuheben, wonach das Gefinde, welches die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Vorn reizt und von dieser mit Scheltworten oder geringen Tätlichkeiten dafür behandelt wird, keine gerichtliche Genugtuung fordern darf. Ebenso überlebt ist das Recht der Polizei, in geringen Streitigkeiten einzugreifen. So konnte sie zum Beispiel Diensthoten, welche vor Ablauf der Dienstzeit ohne gegenseitigen Grund den Dienst verließen, durch Zwangsmittel zu einer Fortsetzung anhalten.

Auch war es dem Gefinde vorgeschrieben, daß es in Streitigkeiten erst die Vermittlung der Polizei anrufen mußte, ehe es den ordentlichen Rechtsweg beschritt. Aufgehoben ist auch die Verordnung vom 29. September 1846 über Gefindebediensteter, wonach jeder Diensthote verpflichtet ist, ein Gefindebuch zu führen, das von der Polizeibehörde auszufertigen ist. Damit ist natürlich das Recht, ein Zeugnis zu fordern und auszustellen, nicht ausgeschlossen. Ueberall treten an die Stelle der bisherigen Sondervorschriften die allgemeinen Regeln des bürgerlichen Gesetzbuches.

— Keine Auflösung der Gemeindevertretungen. Der Reichsausschuß hat in einzelnen Orten angeordnet, daß die bisherigen Gemeindevertreter, die auf Grund des Dreiklassenwahlrechts gewählt seien, ihres Amtes enthoben seien. Diese Anordnungen sind durch die Verfügung des Volksrates des Reichsausschusses aufgehoben. Lediglich Neuwahlen zu den Stadtverordnetenversammlungen und Gemeindevertretungen sollen nicht mehr nach dem alten Dreiklassenwahlrecht, sondern nach dem gleichen und geheimen Wahlrecht für beide Geschlechter stattfinden.

— Freilich v. Camp gestorben. Der Abgeordnete Freilich v. Camp (Deutsche Fraktion) ist im 71. Lebensjahr an der Grippe gestorben.

— Anwaltsversammlung. Der Vorsitzende der Berliner Anwaltskammer hat die Anwaltschaft zu einer Versammlung nach dem Anwaltsrecht zusammengerufen. Es werden Entwürfe gestellt werden, die eine vollständige Reorganisation der Anwaltschaft mit Rücksicht auf die politische Umwälzung zur Folge haben sollen.

— An die preussischen Beamten richtet die neue preussische Regierung folgende Aufforderung: „Nachdem wir heute im Auftrage des Volksrates des Arbeiter- und Soldatenrates die Staatsleitung in Preußen übernommen haben, fordern wir sämtliche preussische Behörden und Beamten auf, ihre amtliche Tätigkeit fortzusetzen, um auch ihrerseits im Interesse des Vaterlandes zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit beizutragen, wogegen ihnen ihre gesetzlichen Ansprüche unverzüglich gewahrt bleiben sollen.“

England will Helgoland besetzen.

Unmögliche Schiffsanlieferungen verlangt.

Für die Auslieferung nach neutralen oder feindlichen Häfen sind von England zunächst folgende Kriegsschiffe namhaft gemacht worden:

„Bayer“, „König“, „Großer Kurfürst“, „Kronprinz Wilhelm“, „Margraf“, „Friedrich der Große“, „König Albert“, „Kaiserin“, „Kaiser“, „Prinzregent Luitpold“, „Hindenburg“, „Derfflinger“, „Seydlitz“, „von der Tann“, „Moltke“, „Brummer“, „Bremse“, „Köln“, „Dresden“, „Gmden“, „Frankfurt“, „Wiesbaden“, 50 modernste Zerstörer.

Die Abfahrt soll bis zum 18. November, 5 Uhr vormittags, erfolgen. Das Ziel ist noch nicht bekannt. Die Schiffe sollen mit reduzierter Besatzung fahren und ohne Munition.

Falls die Schiffe nicht in der angegebenen Frist übergeben werden sollten, beanprucht der Feind das Recht, Helgoland zu besetzen.

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

25) Nachdruck verboten.

„Ich habe allerdings noch nie für einen oberflächlichen Menschen gehalten, Gerlinde. Vielleicht bist du ein wenig verbittert. Du mußt zu vergessen suchen. Und was an mir liegt, will ich gern tun, um dir dabei zu helfen.“

Sie deutete diese Worte ganz falsch und so, wie sie es sich wünschte. Mit einem aufleuchtenden Blick reichte sie ihm die Hand.

„Ich danke dir, Rainer, deine Hilfe nehme ich dankbar an.“

Er blieb harmlos und unbefangen und sagte herzlich:

„Und noch jemand soll dir dabei helfen, Gerlinde.“

Sie sah ihn überrascht und fragend an.

„Was meinst du damit?“

Mit freudigem Gesicht richtete er sich straff empor.

„Das sollst du jetzt hören, Gerlinde. Ich sagte dir vorhin, es sollte mir ein freundliches Omen sein, daß du bei meiner Heimkehr ein festlich weißes Gewand anlegst, und die Trauer aus Schloß Ramberg verbannt hast. Denn Schloß Ramberg soll wieder eine Herrin bekommen.“

Gerlindes Herz schlug bis zum Hals hinauf. Sollte sie der Erfüllung ihrer Wünsche schon so nahe sein? Sie glaubte, seine Worte mußten sich auf sie beziehen.

„Eine Herrin!“ stammelte sie verwirrt.

„Ja, Gerlinde,“ sagte er, ihre Hand mit warmem Druck fassend, „jodas sie schon innerlich aufauchte, „ich habe mich verlobt.“

Wäre der Blick vor Gerlinde niedergefahren, sie hätte nicht erschrockener sein können, als bei diesen Worten. Wie gelähmt sah sie da, mit seltsam sahlem, blassem Gesicht, und ihre Augen starrten ihn glanzlos, wie erstorben an.

So sah sie ihm eine Weile reglos und schweigend gegenüber. Ihr Wesen fiel ihm nicht weiter auf,

zunächst hielt er es für einen Ausfluß großer Ueber-

raschung. Endlich kam wieder Leben in ihre Gestalt. Sie riß ihre Hand aus der seinen und fuhr mit einem Ruf steif empor.

„Nein — nein, das ist nicht wahr!“ rief sie hervor, und ihre Lippen waren bläulich wie ihr Gesicht. Graf Rainer wurde nun doch etwas ungemächlich zumute.

„Ich sehe, du bist ganz fassungslos vor Ueber-

raschung. Ich glaube wohl, daß du sehr erstaunt bist. Wenn sich ein alter Hagestolz endlich auf seine Pflichten besinnt, wundern sich die Menschen in der Regel.“

Gräfin Gerlinde hatte sich noch immer nicht in der Gewalt. Aus ihren Augen schoß ein ganz verzweifelter Blick in die seinen.

„Das darf nicht sein — das ist doch unmöglich,“ rang es sich über ihre Lippen.

Sie sträubte sich, an die Wahrheit seiner Worte zu glauben, weil sie meinte, eine solche Wahrheit nicht ertragen zu können.

Nun erschall der Graf doch. Seine Unbefangenheit wollte nicht mehr standhalten. Aber die wirkliche Ursache ihres Erschreckens blieb ihm fremd. Er glaubte nur, sie sei so fassungslos, weil sie nun vor die Notwendigkeit gestellt wurde, in das Witwenhaus übersiedeln zu müssen. Daß sie das nicht gern tat, wußte er. Sie hatte ihm oft genug gesagt, wie sehr sie sich davor fürchtete.

„Es wird mir sein, als ob die Mauern mich ersticken wollten. Ich bin kleine Räume nicht gewohnt,“ hatte sie ihm einmal gesagt. Und zum Trost hatte er ihr damals geantwortet:

„Du wirst Zeit haben, dich an den Gedanken zu gewöhnen, denn vorläufig denke ich noch nicht daran, mich zu vermählen, und bevor ich es nicht tue, brauchst du nicht ins Witwenhaus übersiedeln.“

Wahrscheinlich erregte sie nun der Gedanke, daß es nun bald sein müsse, so sehr. Jetzt fiel auch sein Blick auf die Perlenkette um ihren Hals. Er kannte sie als zum Ramberger Familienschmuck gehörig, und ein unangenehmes Gefühl stieg in ihm auf.

Ich nehme ihr viel durch meine Vermählung, das macht sie so beklügt. Daran habe ich gar nicht gedacht, daß ich ihr dadurch mancherlei Opfer auferlegen muß, dachte er. Und fast beschlich ihn ein Gefühl des Unrechts ihr gegenüber, und sie tat ihm leid. Keine Ahnung hatte er jedoch, wie viel er ihr in dieser Stunde genommen hatte. Er ermahnte sich nur, nachsichtig zu sein.

„Warum darf es nicht sein, Gerlinde?“ fragte er sanft.

Sie sank kraftlos in den Sessel zurück und presste das seine Spigentaschentuch an ihren Mund, als müsse sie einen qualvollen Aufschrei zurückdrängen. In dieser Stunde erkannte sie erst voll und ganz, wie sehr sie diesen Mann liebte. So sehr liebte sie ihn, daß sie jetzt kaum daran dachte, was sie mit seiner Person zugleich aufgeben mußte. Aber sie rang verzweifelt mit sich selbst, daß sie ihre Fassung zurückeroberte, damit sie sich nicht noch mehr verlor. Jetzt durfte er keine Ahnung davon bekommen, was sie ihm vorhin nur zu gern verraten wollte, — daß sie ihn liebte.

„Warum? Mein Gott — ich bin zu sehr überrascht — so fassungslos — ich meine — ja — ich meine — ich weiß doch, daß du — daß du Prinzess Helene — die Großherzogin Albert — liebst — liebst.“ stammelte sie, nach einem plausiblen Grund ihres Benehmens suchend.

Er fuhr auf und in seinem Gesicht spannten sich die Muskeln. Seine Augen blinzelten plötzlich scharf, fast drohend.

„Wer hat dir das gesagt, Gerlinde?“

Sie biß sich in die Lippen.

„Wer — nun, das ist doch gleich,“ sagte sie dann tonlos.

„Nein, das ist mir nicht gleich. Das Geheimnis meines Herzens hat nie ein Mensch erfahren, außer den zunächst Beteiligten. Ich muß wissen, wer dir das gesagt hat, Gerlinde.“

(Fortsetzung folgt.)

Dierzu ist zu bemerken, daß Deutschland gar nicht in der Lage ist, alle bezeichneten Schiffe bis zu dem angegebenen Zeitpunkt in Bewegung zu setzen. Uns sind mehrere dieser Schiffe bekannt, die im Laufe der letzten Ereignisse von ihren Mannschaften unter Wasser gesetzt worden sind. Wohl die meisten sind nicht mehr bemannt, und auch den Ausrufern der Regierung wird es kaum gelingen, die Mannschaften bis zum bezeichneten Termin wieder auf die Schiffe zu bringen. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß man es beispielsweise unseren U-Bootsführern, deren Auslieferung ja auch gefordert wird, kaum wird zumuten können, ihre Schiffe dem Feinde zu bringen, um dann dort im Triumphzuge vorgeführt zu werden.

Wie die Dinge liegen, werden wir somit wohl mit einer Besetzung Helgolands rechnen müssen.

Letzte Nachrichten.

Wilhelm II in Amerongen.

Der Exkaiser ist von keinem Mitglied seiner Familie begleitet, sondern ausschließlich von Offizieren, seiner Umgebung, von denen einige im Schlosse Wohnung genommen haben. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß der Exkaiser vorläufig hierbleiben wird.

„Daily Telegraph“ schreibt, die Gegenwart des Kaisers in Holland sei eine Bedrohung für die Neuordnung im Reich.

Der frühere Kronprinz in Holland.

Der frühere deutsche Kronprinz kam bei Eltern über die holländische Grenze. Er war von drei Adjutanten und zehn Soldaten begleitet. Er wohnt vorläufig im Gebäude der Provinzialverwaltung in Maastricht, bis die holländische Regierung über seinen Aufenthalt eine Entscheidung getroffen hat.

Die Niederländische Telegraphen-Agentur erzählt aus Maastricht folgende Einzelheiten über die Ankunft des früheren deutschen Kronprinzen: Heute nachmittag 2 Uhr meldeten sich an der Grenze in Dordrecht drei Automobile an, in denen sich fünf deutsche Offiziere befanden. Sie wurden durch einen holländischen Leutnant interniert. Einer der Offiziere war der frühere deutsche Kronprinz. Bei Abgabe der Waffen mußte die Gesellschaft auf die Ankunft des Garnisonkommandanten von Maastricht und des Divisionskommandanten der Gendarmen warten, die den Kronprinzen nach dem Gouvernementsgebäude begleiteten. In Abwesenheit des Kommissars der Königin wurde der frühere Kronprinz von einem Sekretär empfangen. Er bleibt mit seinen Begleitern heute nacht in dem Gouvernementsgebäude, vor dem Poller Wache hält, und wartet dort die Entscheidung über sein Verbleiben in Holland aus dem Haag ab.

Scherz und Ernst.

11. Der 9. November. Der 9. November, der die uralte Hohenzollern-Dynastie zu Fall gebracht hat, weist selbsterleuchtend in der Chronik der Weltgeschichte eine Reihe von Begebenheiten auf, die zum Teil in ursächlichem, zum Teil verwandtschaftlichem Zusammenhang mit diesem bemerkenswerten Tage der neuesten Geschichte stehen. So ist der 9. November (1841) der Geburtstag des Königs Eduards VII. von England, der für sich in Anspruch nehmen darf, die Koalition geschaffen zu haben, die schließlich die Grundfesten der alten Staatsordnung aufwühlte und stürzte. Und der so mittelbar auch seiner Schwester Sohn um seinen Thron brachte, mit ihm die ganze Dynastie, was unstrittig — lebte er noch — Unfalsch und unfeindlich Sinn nicht ganz mißfallen hätte. Der aber vielleicht — die nächsten Zeiten werden es dartun — in seinem Werke auch seinem eigenen Geschlechte den Todesstoß verfeigte. Der 9. November ist weiter der Tag, an dem Kaiser

Napoleon Bonaparte (1799) das Direktorium stürzte und sich zum ersten Konsul ausrief. Der Tag steht also in diametraler Richtung zu seinem Bruder im neueren Kalender, hier das absteigende, dort das aufsteigende Herrschertum, hier Beginn, dort Ende der Umsturzbewegung. Daß schließlich der 9. November der Todestag Robert Blums, dieses Vorkämpfers bürgerlicher Freiheit, ist, der an diesem Tage des Jahres 1848 bei Wien erschossen wurde, soll der Vollständigkeit verwandter Ereignisse wegen nicht unerwähnt bleiben.

1. Eigenartige Inschriften tragen die Kriegsnotscheine zu 10, 25 und 50 Pfg. des russischen Städtchens Dobenstein. Sie sind mit einem uralten Wetterpruch bedeckt, der lautet: „O Herr, gib Reg'n und Sonnenschein für Greiz, Schleich und Dobenstein, und wolle die andern auch was ha'n, so mögen sie dir's selber ja'n.“

Lozales.

1. Der Darlehensschwindel nimmt in letzter Zeit insbesondere mit der zunehmenden Berarmung unseres Volkes, in erschreckender Weise überhand. Es erscheint daher dringend geboten, daß diesem Schwindel mehr als bisher die Aufmerksamkeit zugewendet wird. Er spielt sich in verschiedenen Formen ab. Die gewöhnlichste ist die des zentralisierten Darlehensschwindels. In irgend einer Stadt, meist ist es eine Großstadt, befindet sich die „Zentrale“. Für diese „Zentrale“ sind im ganzen Reich viele hundert Jutreiber tätig. Die Schwindler bemühen sich, die Adressen von Darlehenssuchern zu erhalten. Die finden sie vornehmlich durch ihre Lokalanzeigen. Gewöhnlich tragen diese Anzeigen die Aufschrift: „Darlehn“. Die Bewerber müssen einen Vorschuß an die Jutreiber zahlen, dafür werden sie nun an die „Zentrale“ überwiesen, die ebenfalls wieder einen weiteren Vorschuß verlangt. Die Gewährung des Darlehens scheitert dann gewöhnlich daran, daß unerfüllbare oder höchst lästige Bedingungen gestellt werden. — Die Zeitungen werden gebeten, sich die bezüglichen Inserate genau anzusehen und eventuell bei der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Mädel Auskunft einholen.

2. Gekümmerte Bekämpfung. Man kann verschiedener Meinung darüber sein, ob die Schädlinge unserer Feldfrüchte während des Krieges zugenommen haben. Sicher ist das mit dem Unkraut der Fall, zu dessen Bekämpfung die Arbeitskräfte, namentlich aber auch die Gerätschaften mehr und mehr fehlten. Zweifelhaft ist es aber hinsichtlich der tierischen Schädlinge, deren Ausbreitung vielfach ja auch von Bekämpfungsmitteln regeln selber unabhängig ist. Wie dem aber auch sei, die Mäusebekämpfung ist stets, auch wenn es kein eigentliches Mäusejahr war, eine Pflicht des Landwirts gewesen, der er sich auch jetzt, trotz dringender anderer Arbeiten nicht entziehen sollte. Die Ausbreitungsmittel stehen allerdings jetzt ebenso wenig zur Verfügung, wie Getreide zu Giftpräparaten, da die Reichsgetreidestelle zu derartigen Zwecken nichts freigibt. Wir haben aber in den Mäusejagdphosphor-Tularen, deren Anwendung in den letzten Jahren sicher geworden ist, ein Mittel, welches eine erfolgreiche Bekämpfung gewährleistet. Manche klagen allerdings über Besorgen, es geht aber mit diesen Typhuskulturen ähnlich wie mit allen neuen Einführungen, ihre Handhabung wird zunächst nicht verstanden und es werden Fehler gemacht. Ein gewisses Nachdenken und Sorgfalt gehören allerdings zur Anwendung dieser Kulturen. Namentlich darf man nicht zu wenig auslegen und keine Kulturen verwenden, die über vier Wochen alt sind. Aber man hat das ja auch nicht nötig. In der richtigen Weise angewandt, dürfen sich die Landwirte von den Typhuskulturen jedenfalls einen höheren Erfolg versprechen. Der Kauf der Präparate ist allerdings Vertrauenssache und man soll daher nur von guten Bezugsquellen, von Schwarzlose-Berlin, von den Harbwerken Bayer u. Co. oder von den bakteriologischen Instituten der Landwirtschaftskammern, wie z. B. Halle und Bosen laufen. Die verhältnismäßig geringe Ausgabe für Beschaffung der Kulturen macht sich jedenfalls gut bezahlt.

* Die silberne Hochzeit begehen am Dienstag, den 19. November Herr Maurer Karl Willenbach und Frau dahier, Taunusstraße.

* Der Arbeiter und Bauernrat hielt gestern Abend im oberen Rathausaal, unter Vorsitz des Herrn Winter seine erste Sitzung ab. Unter anderem wurde beschlossen, daß den Sitzungen des Gemeinderats in Zukunft zwei Mitglieder des Arbeiterrats beizumischen sollen. Die Herren Winter und Liebig sind als solche ausersehen. Die hiesige Nahrungsmittelversorgung ist alles andere denn gut und wäre es da er längst angebracht gewesen wie Herr Winter meint, daß die Mitglieder des Nahrungsmittelausschusses zur Besprechung zusammen gekommen wären. Eine Anregung dazu von Herrn Winter ausgegangen, wurde vom Ausschusse dahin beantwortet, daß ja keine Nahrungsmittel da wären und eine Zusammenkunft daher zwecklos sei. Um hierin eine Besserung einzutreten zu lassen, wird beschlossen, daß eine Benachrichtigung an den Sekretär des Kreisausschusses Herrn Wertmüller des Inhalts ergeht, eine Abordnung des hiesigen Arbeiter- und Bauernrats bestehend aus den Herren Kigel und Winter am Montag um 10 Uhr zu empfangen. Ueber die Mißstände beim Viehandelsverband sprach Johann Herr Landwirt Heinrich Bierbrauer und führte die verhehlten Maßnahmen deselben an. Beispielsweise habe er selbst für eine Kuh Rostschlachtung von 864 Pfund nur 384 Mk. bekommen, so daß er bis 3 Stück Vieh in den Gesamtschlachten von 2800 Mk. erlitten habe. Weiter schlägt Herr Winter die Einführung der Kundenliste vor, die nach längeren Ausführungen seitens der Herren Schüller, Sternberger usw. einstimmig beschlossen wird. Auch soll ein Beamter der hiesigen Vorratsernte die Kontrolle der Lebensmittelkarte und des zu verausgabenden Fleisches übernehmen und dem Gemeinderat die Anstellung eines solchen dringend empfohlen werden. Mit der Ausgabe des Kranken- bezw. Urlauberkarten soll bereits heute ein Beamter betraut werden. Schluß 10¹⁵ Uhr.

* Der gestrige Gemeindevertreterversammlung konnten wir leider nicht bewohnen und beschränken uns daher in der wiedergabe auf 10 Zeilen. Danach wurden 2 Gesuche um Erlass der Gemeindesteuer genehmigt, während dem Gemeindeförster Groß in Sonnenberg die staatliche Teuerungszulage von 1050 Mk. gewährt wird. Dem Verling auf tieferer Bürgermeisterei D. Schüller wird eine Teuerungszulage in Höhe von 30 Mk. der Monat mit Rückwirkung vom 1. Juli d. J. gewährt. Die Herren Maurer, Winter, L. Willenbach, somit W. Winter, werden zu Gerichtsmännern vorgeschlagen. Vertagt wird dagegen die anderweitige Regelung der G. haller der hiesigen Gemeinde-Beamten. Der Sitzung wohnte als Höhrer Herr R. Winter vom hiesigen Arbeiterrat bei.

* Der Konsum-Verein für Wiesbaden und Umgebung hält morgen, Sonntag nachmittags 3 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Wellstrasse 49, seine außerordentliche Generalversammlung ab. Näheres siehe in letzter Nummer dieser Zeitung.

* Residenz-Theater. Der neue große Schläger, „Frauen streiten!“ gelangt in der neuen Woche am Montag und Donnerstag zur Aufführung, während Dienstag der neue Schwan, „Die jungen Mädchen“ wiederholt wird. Am Mittwoch bleibt das Residenz-Theater des Lusttages wegen geschlossen. Die dritte Volksvorstellung am Freitag bringt Badi's beliebtes Lustspiel „Das Konjunkt“.

* In der letzten Zeit ist mehrfach versucht worden, noch nicht fällige Zinscheine der Kriegsanleihe in Zahlung zu geben. Zur Vermeidung von Verwechslungen wird darauf aufmerksam gemacht, nur solche Zinscheine in Zahlung zu nehmen, die laut Vermerk von 2. Januar 1919 oder von einem früheren Tag ab gültig sind.

Rote Rosen.

Roman von O. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

26) Sie trampfte ihre Hände zusammen. Da hatte sie eine Zummheit begangen in der Hastungslosigkeit. Zu der Kenntnis von Rainers Liebe zur Prinzessin Helene war sie nicht auf einwandfreie Weise gekommen. Sie hatte sich eines Tages in Rainers Apartment. Dabei war ihr ein Brief der Prinzessin Helene in die Hände gefallen — ihr Abschiedsbrief an ihn. Und den hatte sie gelesen. Angstvoll suchte sie nach einer Ausrede und zwang ein schattenhaftes Lächeln in ihr Gesicht.

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

Gräfin Gerlinde warf die Hände auf. „Du bist eine Spionin!“

„Ich bin eine Spionin!“

„Du bist eine Spionin!“

„Ich bin eine Spionin!“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

„Was willst du, Rochus tat sich noch etwas darauf zugute, daß er hinter dein sorgfältig behütetes Geheimnis gekommen war. Er maß der Sache natürlich nicht so viel Wichtigkeit bei, wie du. Im übrigen tannst du ruhig sein, er hat mit keinem Menschen darüber gesprochen, als mit mir.“

„Das war schon zu viel. Ueberhaupt — ich verstehe Rochus nicht und hätte ihm nie eine solche Indiskretion zugetraut. Es muß ein ganz seltsamer Zufall gewesen sein, daß er diesen einzigen Brief, den ich beiste, zu Gesicht bekommen hat, denn ich habe ihn immer streng gehütet. Es muß ausgerechnet der Moment gewesen sein, da ich den Brief aus meiner Brusttasche auf meinen Schreibtisch gelegt habe, um ihn einzuschließen.“

„Ja, ja“, sagte sie hastig, „so wird es gewesen sein.“

„Du wollest mir ja vorhin nicht glauben, daß ich so oberflächlich war. Er hat darüber gelacht wie ein Kind.“

„Du bist ein Kind.“

„Du bist ein Kind.“

„Du bist ein Kind.“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

„Rochus hat es mir eines Tages verraten, daß du Prinzessin Helene liebst, daß du heimlich mit ihr verlobt warst.“

„Rochus? Woher wußte das?“

„Ich ihm nie anvertraut. Nicht einmal der Bruder hat den Namen der Prinzessin gehört.“

„Doch, ich habe mich mit ihm unterhalten.“

„Verbürgst du dich?“

tion. Diese Angelegenheit muß Geheimnis bleiben. Du wirst das ermessen können, wenn ich dir sage, daß ich nicht einmal meiner Braut etwas davon gesagt habe.

Gräfin Gerlinde hatte in einer dumpfen Erwartung auf seine Worte gehört. Nun die Gefahr der Entdeckung vorüber war, hatte diese vergangene Episode aus seinem Leben kein Interesse mehr für sie. Sie schreckte erst wieder auf, als er von seiner Braut sprach.

„Ich werde natürlich schweigen. Aber — du hast mir noch gar nicht gesagt, mit wem du dich verlobt hast.“

Der gespannte, peinliche Ausdruck verschwand aus seinen Zügen. Er strich sich über die Stirn und lächelte.

„Wahrhaftig, Gerlinde, aber dieser Erörterung habe ich das vergessen. Also, meine Braut ist die Gräfin Josta von Waldow, die Tochter des Ministers.“

Wieder fuhr die Gräfin auf.

„Das ist doch unmöglich!“

„Er sah sie kopfschüttelnd an.“

„Ich verstehe dich nicht. Unmöglich? — so sagst du zum zweiten Male. Warum erscheint dir meine Verlobung so unmöglich?“

„Sie zwang sich mit aller Kraft zur Ruhe.“

„Josta von Waldow ist doch noch ein Kind gegen dich, sie nennt dich Onkel Rainer. Wenn du von ihr sprichst, geschah es, wie ein Onkel, der von einem Kinde spricht.“

„Es zuckte in seinem Gesicht, als sei ihm dieser Einwand unangenehm.“

„Das ist eine alte Gewohnheit aus Rostoks Kindertagen. Dadurch hast du dir wohl ein falsches Bild von ihr gemacht. Sie ist bereits einundzwanzig Jahre alt.“

Ein böses Leuchten sprühte in Gerlindes Augen auf, das sie unter den gesenkten Lidern verbarg.

(Fortsetzung folgt.)

Wiesbadener Theater.

Raffaisches Landestheater.

Sonntag, 17. Nachmittags. 2 1/2 Uhr.
Aufgehobenen Abonnement
Vorstellung für die Verwundeten der hiesigen Lazarett.
Der siebente Tag.
Abends 7 Uhr: Ab. C.
Undine.

Montag, 18. Der Schöpfer. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Sonntag, 17. Frauen freit! 1/4 Uhr.
Die jungen Mädchen.
Montag, 18. Frauen freit! 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Sonntag, den 17. November 4 und 8 Uhr Abonnements-
Konzert des Kurorchesters.
Montag, den 18. November 4 Uhr: Abonnements-Konzert
des Kurorchesters.
7 1/2 Uhr im großen Saale:
Großes Wohlthätigkeits-Konzert
zur Beschaffung von Weihnachtsgaben für die Verwundeten
und Kranken des Reserve-Lazarett IV Wiesbaden.

Bekanntmachungen.

Bei dem großen Mangel an Reichsmünzen und Papier-
geld wurden die außerhalb des Kreises tätigen Arbeiter und
Handwerker vielfach mit Notgeld ausgelohnt, das von den
umliegenden Großstädten Wiesbaden, Frankfurt, Höchst,
Mainz u. s. w. ausgegeben worden ist. Die Weitergabe
des Notgelds steht wegen des drückenden Geldmangels
auf Schwierigkeiten, und durch die Annahmeverweigerung
werden die berechtigten Personen erregt.

Zur Vermeidung von unliebsamen Erörterungen ist bis
auf weiteres nichts dagegen einzubringen, daß das in den
benachbarten Bezirken ausgegebene Notgeld auch von den
Gemeindeskassen bei Steuerzahlung u. s. w. in Zahlung ge-
nommen wird. Die Gemeindeskassen können es bei Ab-
lieferungen an die Reichskommunalkasse verwenden, die an-
gewiesen ist, dieses Notgeld anzunehmen und mit den zu-
ständigen Gemeindeskassen zu verrechnen.

Die Reichskommunalkasse wird auch von Bäckern, Zucker-
händlern u. s. w. Notgeld in Zahlung annehmen.
Der Vorsitzende des Reichsanzeigens
G. v. Grumburg.

Zur Veröffentlichung.
Bierstadt, den 14. November 1918.
Der Bürgermeister: Hofmann.

Am Sonntag, den 17. November 1918 findet die Aus-
zahlung der Gemeinderückzahlung statt und zwar für die
Familien mit Familiennummern der
Anfangsbuchstaben

A bis M von 1-2 Uhr
N bis Z 2-3 "

Die Termine sind pünktlich einzuhalten. Ausgabe-
stelle: Rathaus.
Bierstadt, den 15. November 1918.
Der Bürgermeister: Hofmann.

Das durch die hiesige Gemeinde zur Ausgabe gelangende
Briefkast wird von nun an zum Preise von 6 Mk. pro
Zentner abgegeben und werden die hiesigen Einwohner
gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß hierdurch Ge-
legenheit geboten ist, daß sich die einzelnen Familien für
die wahrscheinlich in größeren Verband eintreffende En-
quartierung und die Befreiungstruppen eindecken können.
Bierstadt, den 15. November 1918.
Der Bürgermeister: Hofmann.

Öffentliche Mahnung.

Die fälligen Staats- und Gemeindesteuern sind bis spätes-
tens 21. November zu entrichten. Uebertretung durch die
Post oder auf unser Konto bei der Raffaischen Landesbank
zu Wiesbaden Nr. 511 sind so frühzeitig zu bewirken, daß
die Benachrichtigung spätestens am 21. November hier ein-
treffen, da am 22. November mit den Zwangsbeitreibung
begonnen wird.
Bierstadt, den 16. November 1918.
Die Gemeindeskasse.

Auf Folge 11 der Fettkarte kommt in den Geschäften
von

Karl Stiehl, Erbenheimerstraße
Konsumverein für Wiesbaden und Umgebung
Rathausstraße.
Friedrichshäuser, Karl, Wiesbadenerstraße.
Heinrich Mayer, Talstraße.
Heinrich Singer, Wiesbadenerstr.
W. Raabe, Bierstadter Höhe.
O. Raubenheimer, Bierstadterhöhe.

vom Montag ab 50 gr Margarine zum Preis von 22 Pfg.
auf die Karte zur Ausgabe.
Ausgabe Margarine an Kranke, werdende Mütter etc.
Bierstadt, den 16. November 1918.
Der Bürgermeister, Hofmann.

Landwirte Achtung!

Alle Reparaturen an Maschinen schnell und billig bei
E. Pfeil, Wiesbaden, Friedrichstr. 44. Tel. 6201

Fässer

Kübel, Eimer, 1 groß.
Weinfaß, Sack
zu verkaufen.
Raabe, Bierstadter Höhe

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme an dem uns so schwer be-
troffenen Verluste unseres lieben Ent-
schlafenen, sowie für die vielen Kranz-
und Blumenspenden und den erheben-
den Grabgesang des Gesangs-Vereins
„Frohsinn“ sagen wir allen

unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Wilhelmine Bach
nebst Angehörigen.

An die

Bürger u. Bürgerinnen Bierstadt u. der Bierstadter Höhe.

Eine neue Zeit ist hereingebrochen.
Unser altes Vaterland ist nach schwerem Krieg zu-
sammengesunken. Mit ihm vieles, was uns wert und
heilig war.

Sollen wir nun dem Neuen ratlos gegenüberstehen oder
es mitzuleben zu gestalten?
Bürger und Bürgerinnen von Bierstadt, wir erbitten
Eure Mitarbeit. — Hierzu haben wir für morgen

Sonntag, den 17. November,
nachmittags 4 1/2 Uhr
im Saale der Frau Hofmann, Taunusstraße

eine Versammlung

einzuuberufen, in der Herr Breidenstein-Wiesbaden über
„Frieden und Freiheit“

sprechen wird.
Wir laden hierzu alle männlichen und weiblichen Be-
wohner über 20 Jahre von Bierstadt und der Bierstadter
Höhe ein.
Der Wahlverein der Fortschrittlichen Volkspartei

Haus- und Grundbesitzerverein Bierstadt.

Tel. 6016 Geschäftsstelle Blumenstraße 2a. Tel. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1-5 Zimmer z.
Preise von 100-850 Mark. Zu verkaufen sind verschie-
dene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und
Grundstücke in allen Preislagen.

Gegen Haarausfall

ist ein altbekanntes Mittel mein
antiseptisches
— Kamillen-Kopfwasser. —
Feste und flüssige Brillantine.
Gustav Herzig
Wiesbaden Tel. 314 Webergasse 10

Extra starke Kasten- und Leiterwagen

billigst bei

Louis Heerlein

Korbmöbel-Fabrik

Wiesbaden :: Goldgasse 16.

Bei Schneefall

werden jederzeit Männer und Frauen sowie Schüler der älteren Klasse
angenommen.

Ausweisikarten und nähere Auskunft werden erteilt vormittags von
9-12 Uhr im Büro des Wiesbadener Trottoir-Reinigungs-Institut
Hochstättenstraße 4.

Deutschen

„schwarzen Tee“

einen vollwertigen Ersatz
für chinesischen Tee, hoch-
feines Aroma und wohl-
bekömmlich im Genuß in
Paketen zu 50 Pfg und
1.- Mk. empfiehlt
Drogerie

Arthur Lehmann,
Bierstadt, Wiesbadener-
straße 4, Ecke Adlerstraße.
Telefon 3267.

Hosenträger Gamaschen

fürs Feld.

Rucksäcke

alle Größen.

Herm. Rump,

Wiesbaden,
Rothstraße 7

Wollen Sie einen ge-
sunden Tierbestand?
So gebrauchen Sie den
Nähr- und Futterstoff
Landmannscreude Original
vorrätig zur Mast u. ein
verbürgtes Stärkungsmittel
beim Füttern bei Schweinen
den Mastlauf und schützt ge-
gen Bräune und Husten.
Paket 1.20 Mk. in der
Drogerie

Arthur Lehmann,
Bierstadt, Wiesbadenerstr. 4
Ecke gegenüber der Post.

Bett, vollst.

neue Matratze, zwei
Wasserschiffe, ein einzel-
ner Sprung, Rahmen,
Matratze, ein Teppich,
Vorlagen, Kofoländer
Waschpulver, Toiletten-
eimer, Bleich usw.
billig zu verkaufen.
Bierstadter Höhe 8.

Eine Büglerin

und Lehrmädchen gesucht
Wiesbadener Straße 41.

Schöne Ferkel

zu verkaufen.
Stubenrauch,
Schwanstraße 3.

Birka 25 Garren
Garten-Erde

können abgehoben werden
Blumenstraße 6.

Sauber. fleiß. Mädchen
alle Tage von 2-7 gesucht
bei guten Lohn.

Bierstadt, Wilhelmstr. 29.

Läuse Santawasser

Mt. 1 und 1.85

empfiehlt
Drogerie

Arthur Lehmann,
Bierstadt,

Wiesbadenerstraße 4, Ecke
gegenüber der Post.
Telephon 3267.

Strauss Rüsche



Jetzt
unser
bestes
für jede
Dame
in allen
Preislagen

Grosche Anschaft

Eigene Zurechtlegung

Umschneidung von

Boas und Straussfedern

Waschen, Kränze

Reinherbilden usw.

Heinrich Fried

Wiesbaden, Kirchgasse 89/92

Gegen

Schuppen, Schinnen

Haarensfall

von sicherer Wirkung ist

Haarwasser

Peka-

reut den Haarwuchs mächtig

an und ist als Schuppen-

wasser erreicht.

Drogerie

Arthur Lehmann,

Bierstadt, Wiesbadenerstr. 4

Ecke gegenüber der Post.

Telefon 3267.

Neu eröffnet!

Kürschnererei und Pelzwaren.

Dem geehrten Bierstadter Publikum zur ge-
fälligen Kenntnis, daß ich mit dem 21. Oktober
im Hause

Wiesbaden, Langgasse 39, 1,

Februar 2027.

eine Kürschnerwerkstatt, verbunden mit
Pelzwarenverkauf, eröffne. — Umarbeitun-
gen und Reparaturen werden prompt und fach-
gemäß ausgeführt.

Hochachtung

D. Brandis, Kürschner.

Schulranzen : Schulranzen

Grösste Auswahl Billigste Preise

offert als Spezialität

A. LETSCHERT

Wiesbaden, Faulbrunnstr. 10. Reparaturen